



Abend-

Zeitung.

278.

Sonnabend, am 20. November 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Abschied vom Sommerleben.

Lebt wohl! so bebt es weich durch meine Seele,
Wie Abschiedsglocken von dem Heimathstrand,
Lebt wohl ihr Berges-Auen! Weinend stehle
Ich mich aus euerem stillen Geisterland.
Den todten Liebling, den ich lang' verhehle
In Busens Grab, verklärt, im Lichtgewand,
Erugt ihr — den Jugendlenz — aus Todes Rachen
An meine Brust zu seligem Erwachen.

Mit heißen Küßen hielt er mich umfangen,
Und Aug' in Auge durstete ich ihn sehn,
Und liebend kam die Mutter auch gegangen
— Die alte Zeit — wie süßes Abendwehn.
Da blühten hoch des Lebens bleiche Wangen,
Der Freude Alpreihn schallt' von allen Höhn,
Und gleich dem Felsstrom von des Winters Berge
Wogt' Liedesklang hoch über Blumensärge.

Nun aber ist es Abend wieder worden,
Mein süßes Kind schläft auf dem Arm mir ein;
Noch einmal küß ich es mit Sangesworten
Und leg' es wieder in sein Grab hinein.
Früh schließt das Glück die kaum entdeckten Pforten,
Doch höher als im lauten Tageshain,
Glühn zarte Lilien in den stummen Nächten;
Erinn'ung lehrt zum Siegeskranz sie flechten.

Du reicher Mensch! hoch aus der Schöpfung Fluthen
Kagst du empor, ein ew'ges Sonnenland.
Die Zeit stürzt alles in die Todesgluthen,
Nur dein bleibt ewig was du dein erkannt.
Die Lebensbrust, an der wir einmal ruhten,
Ist eine ew'ge Freistatt. Hand in Hand
Zieh'n Glück und Schmerz hin zu den heil'gen Myr-
then,
Mit frommen Waffen jede Brust zu gürtten.

Und diese Waffen trag' ich glanzeshelle
Zu euch im stillen Abendläuten hin,

Ihr Thaleskinder, Felswand, Segensquelle,
Daß ihr sie kränzt mit heiterm Lebensjunn.
Ich trage sie zu jeder Blumenstelle
Wo ich gekniet, du hohe Siegerin
Natur, vor dir, daß in die Flammenweiber
Begeist'ung tauche Waffenschmuck und Leyer.

So stoß' vom Blumenufer ich den Rachen,
Der wieder in das fremde Meer mich trägt,
Der freie Himmel nur soll ihn bedachen,
Der jedes Schiffers Ruderschläge wägt;
Schläft auch mein süßes Kind, — es wird erwachen,
Wo auch die Jahresfrunde wieder schlägt,
Ob hier, in Thales Brautgemach verborgen,
Ob schöner dort an dem Verklärungsmorgen.

Wilibald.

Neue Berliner Theater-Kostüme.

(Beschluß.)

Es war wohl ein großer Unfall, als im Som-
mer 1818 das Berliner Theater mit seiner ganzen
Garderobe ein Raub der Flammen wurde. Indes
entsprang daraus auch zufällig manches Gute. Es
fehlte den prächtigsten Kostümen vorher oft die in-
nere Uebereinstimmung. Diesen Vorwurf trifft nun
das, was an seiner Stelle getreten ist, gewiß nicht.
Man kann sagen, hier ist alles im Einklange, aus
einer und derselben Zeit herausgegriffen. Wie ge-
nußreich für jeden, der Sinn dafür mitbringt, wie
unterrichtend für bildende Künstler und für die Zu-
schauer überhaupt. So ist, was den 5ten Hest er-
füllt, das Kostüm der Zauberflöte auch da, wo man

der modernen Schicklichkeit ein Opfer bringen mußte, vieles verständig der alt-ägyptischen Sitte aus Denon und andern Werken angepaßt. Zwar wird der Kenner selbst in Sarastro's Untergewändern mehr die weibliche Form, die Lunka aufzuschürzen, als eine männliche Tracht finden, und dem Herausgeber vollkommen Recht geben, wenn er selbst erinnert, daß Pamina gar zu modern hier im Bilde gerathen sei; allein die übrigen Figuren ägyptisiren alle mehr oder weniger, dem Antiquar zur Freude. Und doch verweilt jeder gern bei diesen Formen. Eine sehr lehrreiche Vergleichung bieten die durch den 6ten und 7ten Hest durchgehenden Kostüme zur Jungfrau von Orleans, wie sie jetzt auf der Berliner Bühne erscheinen, mit den früheren, die in den 22 Hesten der Berliner Kostüme, welche von 1802—1812 erschienen *) , abgebildet sind. Jeder Unbefangene wird zugestehn, daß, wo in den früheren so vieles unbestimmt und willkürlich war, hier alles nach alten Mustern, wie sie besonders in dem schönen Werke Trésor des antiquités de la couronne de France zu finden sind, aufs strengste nachgebildet wurde. Nur die einzige Figur, die dem Dichter selbst nie Glück gebracht hat, die Isabeau, will auch hier nicht ganz befriedigen. Wahr und schön sind auch im 8ten Heste die meisten Kostüme aus dem Lieblingsstücke, der Donna Diana, welche hier dreimal in veränderter Kleidung erscheint.

Einen entschiedenen Vorzug behaupten diese neuen Kostüme auch dadurch, daß, was in der frühern Sammlung oft schmerzlich vermißt wurde, hier jedem Heste eine genaue Beschreibung jeder einzelnen Figur beiliegt. In diesen Erklärungen zeigt sich überall die Gelehrsamkeit und der Geschmack des Kenners, der es nirgends an Winken fehlen läßt, welche auch auf andere Kostüme in andern Stücken ihre volle Anwendung leiden, und der die Quelle, aus welcher er schöpfte, gewissenhaft andeutet. Dieß erhöht die Brauchbarkeit ungemein. Man weiß nun die Gründe der Wahl, man darf selbst mit urtheilen. Der gewöhnlichen Schneider- und Kostümier-Weisheit unserer Garderobenmeister bei den Theatern würde eine solche Rechenschaft in großen Tropfen Angstschweiß auspressen.

Aber diese Erzeugnisse des kundigen Trachten-Erfinders diese in schöner Uebereinstimmung in Form und

*) Alle 22 Heste sind bei Wittich jetzt um den Preis von 30 Thlr. zu haben, welches für 175 sauber colorirte Blätter in der That ein billige Forderung ist.

Farbenwahl wohlgepaarten beweglichen Gestalten im Vorgrunde bedürfen auch einen ganz angemessenen, dazu im vollen Einklang stehenden Hintergrund des Gemäldes. Dieß ist die Sache der Decorationsmalerei. Beides fein vereinigt und verschmolzen hindert am besten, daß der Zuschauer von der Hauptsache, dem Dichterwerke, nicht zur Nebensache, dem bloßen Theaterprunke, hingezogen werde. Nichts schreit hervor, alles wirkt zum gemeinsamen Zweck. Mag auch die Menge anfangs nur kommen, um die schönen Anzüge und Scenerieen anzuschauen. Nach und nach werden selbst aus den Gaffern Zuschauer, und es ist eine tröstliche Bemerkung, die der Vorredner einstreut, daß man neuerlich auf der Berliner Bühne oft die Erfahrung machte, daß ernste Stücke, mit Sorgfalt im Aeußeren ausgestattet, weit mehr besucht wurden, als Lustspiele und — verführerische Springerkünste.

Es wird unsern Lesern angenehm seyn zu erfahren, daß bereits der erste Hest der Decorationen auf dem königl. Theater in Berlin, sechs herrliche Blätter in Imperial-Folio, erschienen sind. So werden neidlos Schinkel's geistreichste Ideen dem ganzen deutschen Publico vorgelegt. Wir versparen eine ausführliche Anzeige so wohl von diesen Decorationen, als von sechs trefflichen Blättern des wackern Beuther in Braunschweig, auf ein anderes Mal, und wünschen indessen dem muthigen Verleger, der im Verhältniß sehr billige Preise fodert, viel Aufmunterung von Seiten bemittelter Kunstfreunde, wie Prag, Wien, München und Darmstadt deren es so viele und so achtbare zählt.
Böttiger.

Ein alter Comödienzettel aus Pirna.

Mit Gnädigster Bewilligung Werden heute Die hier anwesenden Hoch-Deutschen COMOEDIANTEN Denen Hochgeneigten Liebhabern Theatralischer Schau-Spiele, bey anmuthiger Instrumental-Music, eine recht sehenswürdige Haupt- und Staats-Action vorstellen. Und zwar mit lebendigen Personen. Betittelt: Mars in der tieffsten Trauer bey den blutigen Cypressen der Schwedisch Carolinischen Leiche: Das ist: Der unglückselige Todes-Fall des Akerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrns, Herrns Caroli XII. der Schweden, Gothen und Wenden König, gloriwürdigsten Gedächtnisses, welcher Anno 1718. in den Aprochen

vor Friedrich-Hall in der Nacht zwischen den 11ten und 12ten Dec. durch einen fatalen Falconet-Schuß seinen heldenmüthigen Geist aufgegeben, mit Arlequin, einem lustigen Dragouner, wobey sich zugleich Plapperliebsgen, als eine verwirrte Marquettinerin praesentiren wird.

Den Beschluß macht eine Extra lustige Nach-Comoedie.

Es wird das heutge Stück uns einen Helden

Den Welt und Nach-Welt noch für tapffer ^{weisen,} werden preißen:

Der, ob ihm gleich das Glück zulezt den Rücken ^{wieß,}

Den unerschrocknen Muth darum nicht sincken ließ.

Der Schau-Platz ist auf dem Peltz-Boden.

NB. Der Anfang ist praecise um 7 Uhr, und wird daselbst NB. kein Tabac gerauchet. Die Person giebet auf dem ersten Platz 2. Gr. auf dem andern 1. Groschen, wohin sie invitiret

Johann Christoph Richter,
wobey der kleine und lustige Arlequin ist,
Rahmens Kirsch.

Die Seeschlange.

Ein angesehenener Kaufmann aus Boston, den für seine Gesundheit die Seelust verordnet ward, schreibt folgendes unterm 24. Junius d. J. aus Massachusetts-Bay.

„Am vergangenen Freitage, den 18. Junius, früh Morgens erblickten wir ein großes Thier, das sich langsam im Wasser fortbewegte, und welches wir erst fälschlich für einen Wallfisch hielten. Wir wunderten uns alle, daß ein solcher in eine so südliche Breite herabgekommen, andere fanden aber bald, daß wir uns geirrt hatten, und es nichts anders als die große Seeschlange seyn könne. So bald wir das glaubten, schossen einige von der Schiffsmannschaft mit Flinten und Pistolen darnach, welche aber auf das Ungeheuer nicht den geringsten Eindruck zu machen, ja gar nicht von ihm bemerkt zu werden schienen. Wir hatten nur ein Paar Kanonen, und noch dazu vom kleinsten Kaliber am Bord. Wir schossen damit, und sie schienen das Thier doch etwas zu beunruhigen, wenigstens ging es im Augenblicke, obgleich langsam, vorwärts. Es befand sich da etwa 100 Ellen vom Schiffe, und ward von allen deutlich gesehn. Auch

erblickte man in seiner Nähe mehrere Thiere von derselben Art, doch bei weitem kleiner. Man hoffte von diesen eins zu tödten, und richtete also das Feuer auf diese, und fand auch allerdings, als das größere nicht mehr zu sehen war, eins davon todt. Es ward in's Schiff gebracht. Daß die große Seeschlange nicht mehr zu sehen war, war uns nicht unangenehm, denn ihr fürchterlicher Anblick hatte wirklich mehrere von der Mannschaft in gewaltige Furcht gejagt. Drei Stunden hatten wir sie und das ganz deutlich gesehn. Nach der geringsten Berechnung betrug ihre Länge 400 Fuß. Andre meinten sogar 600. Ihr Umfang war schwerer zu schätzen. Doch nahmen wir nach dem Verhältniß der kleinern Schlange, die wir tödteten, ihn mindestens zu 30 bis 40 Fuß an. Diese hatte 20 Fuß in der Länge, und die Gestalt einer Viper, doch mit platterem Kopfe. Der Bauch war schwarz und der Rücken grün mit gelben Flecken, und mit halbjoll-dicken Schuppen bedeckt. Doch war die Haut ganz glatt, nicht, wie einige gesehen haben wollen, voll Ungleichheiten.“

Obige Beschreibung ist um so glaubwürdiger, da der, von dem sie herrührt, bis dahin stets der Meinung war, daß ein solches Thier nicht existiren könne, und überhaupt für alles Wunderbare nichts weniger als leichtgläubig ist.

(Aus englischen Blättern.)

Dem Räthsel-Rußknacker in No. 267. dieser Blätter.

Wie muß sich Mancher doch mit Räthsel-Rüssen plagen!

Dir aber Mädchen sie geknackt entgegen tragen.
Fürwahr ein seltnes Glück! das muß ich sagen;
Doch auch nur Glück. — — Warum? hör' ich

Dich fragen —

Je nun, ich meine, halfen Dir
Im Korb die heterogenen Beiden —
Das Würstchen und der Lesebücher Zier,
Des armen Werthers Leiden
Nicht so gefällig auf den Trichter,
Du knackst vielleicht noch heute mit Verdruf
An meiner Eulben-Räthsel-Ruß
Verwünschend daß den Dichter.

Richard Ross.

Auflösung der Charade in No. 276.

Jungfrau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Königsberg in Preußen.

(Beschluß.)

Aus einem falschen Gesichtspunkte würde man daher den Verfasser beurtheilen, wenn man sein Werk etwa, wegen Aehnlichkeit der Aufschrift, mit Thomsons berühmten Gedicht: Die Jahreszeiten, oder wegen entfernter Aehnlichkeit des Inhalts, mit Virgil's Lehrgedicht vom Ackerbau, vergleichen wollte. — Nicht einmal ein deutsches Original, wie Bossens Luise oder Göthe's Herrmann, läßt sich hier als Seitenstück anführen. Dieser Litthauer ist sein eigenes Original, dem weder ein griechisches, noch römisches Muster vorschwebte. Ein deutsches Vorbild konnte er noch weniger zum Grunde legen, weil in jener Periode, als der Verf. schrieb, die deutsche Literatur noch nicht ihr goldnes Zeitalter erlebt, und wenn wir Haller und Hagedorn ausnehmen, noch keinen classischen Autor hervorgebracht hatte.

Und nun noch einige Notizen über den Verfasser selbst. Christian Donalitis oder Donalitus, war ein geborner Litthauer. Geboren wurde er den 1. Januar 1714; studirte in Königsberg, brachte es in der griechischen, lateinischen, hebräischen, französischen, litthauischen und deutschen Sprache zu solcher Fertigkeit, um in jeder derselben Gedichte verfertigen zu können, wurde Rector in Scallupönen und nach drei Jahren Prediger in Tollmingkemen bei Gumbinnen. Hier lebte er 37 Jahr und starb am 15. Februar 1780, geschätzt von seinen Obern, geliebt von seiner Gemeinde und bedauert von seinen Freunden. — Zu seinen Lieblingswissenschaften gehörten: praktische Mechanik, Optik und Physik. Im Schleifen optischer Gläser hatte er es zu großer Fertigkeit gebracht, und seine Barometer und Thermometer waren lange Zeit berühmt. Mit dieser Beschäftigung und Geschicklichkeit verband er die zur Verfertigung musikalischer Instrumente, von welchen ein Flügelfortepiano, das zweite der Art in Preußen, sehr geschätzt wurde. Das Erste verfertigte sein Bruder, ein Mechanikus und Goldarbeiter in Königsberg. Er liebte die Musik und besaß große Fertigkeit im Spielen. Was wenigen Dichtern zu gelingen pflegt, ihre Gedichte selbst zu componiren, das gelang ihm. Seinen ihn besuchenden Freunden trug er seine Compositionen mit Zartheit und Feuer vor. Da seine Ehe kinderlos blieb, so ist seine Geschlechtslinie zwar mit ihm erloschen, aber nicht sein Name. Dieser wird in dankbarem Andenken fortleben, so lange eine litthauische Nation vorhanden ist!

Ueber andere literarische Gegenstände soll mein nächster Brief sprechen; bis dahin leben Sie wohl.

Münster, am 31. Oct. 1819.

Das literarische Wochenblatt, welches als Beilage des rheinisch-westfälischen Anzeigers ausgegeben wird, enthält in einer Nummer dieses Monats den Anfang einer Reihe von Literaturbriefen, welche der, in unserer Gegend rühmlich bekannte, Prediger Deegen zu Kettwig über die in Westfalen erscheinenden Producte der schönen Literatur durch jenes Blatt allmählig bekannt machen will. Ob diese an eine Frau gerichteten Briefe unserer schönen Literatur förderlich sein werden, lasse ich dahin gestellt seyn; dem Kreise, für welchen sie berechnet sind, werden sie indeß wohl genügen, wenn man von den

mitgetheilten beiden ersten, etwas süßlichen und weitschweifigen Briefen auf die folgenden schließen darf. Nur hat mir die Demuth nicht gefallen wollen, mit welcher Hr. Deegen von der Literatur Westfalens überhaupt redet. Eine Provinz, die Männer, als: Justus Möser, Krummacher, v. Halem, v. Sonnenberg (der zu früh gestorbene Sanger der Donatoa), A. M. Sprickmann und so viele dii minorum gentium aufzuweisen hat, braucht sich ihres Standpunktes im Gebiete der Literatur nicht zu schämen. Mit Ausnahme eines kleinen Landstriches, wo das Licht bis auf die jetzige Stunde mit der Finsterniß kämpft, gehört Westfalen gewiß schon lange zu den cultivirtesten Provinzen Deutschlands. Nur jener Landstrich konnte zu den früheren öfteren Ausfällen auf die ganze Provinz Veranlassung geben, und z. B. den argen Voltaire vermögen, seinem Naturmenschen Candide ein Schloß der Freih. v. Thun-der-ten-Tronkh, unfern einer Stadt Waldberghoff-trarbdickdorf in Westfalen, als Geburtsort anzuweisen. — Doch genug an dieser kleinen Ehren-Actung Westfalens; es werde im Folgenden nun der Beweis gegeben, daß unsere Provinz auch nicht hinter den Thorheiten des Zeitalters zurückgeblieben ist.

Schon seit mehreren Jahren macht die Ehorschwester eines aufgehobenen Klosters, Anna Catharina Emmerich zu Dülmen im Münsterischen, durch die angeblich an ihrem Körper befindlichen Wundmaale Christi, welche jeden Freitag bluten sollen, in hiesiger Gegend und im holländischen vieles Aufsehen. Sie hat zu einer Menge von Aufsätzen in unsern Provinzialblättern und zu mehreren kleinen Flugschriften Veranlassung gegeben, welche sammt gewiß einen ziemlich starken Octavband ausmachen würden. Durch alle Fehden der für und gegen jene Wundmaale streitenden Kämpfer, welche darin bald Wunder, bald eine asectische Krankheit (sic), bald Betrug fanden, ist die Sache bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärt. Auf das unbarmherzigste ist diese Nonne, sammt ihrem Arzte, in einem der Octoberblätter des rheinisch-westfäl. Anzeigers von einem soi-disant reisenden Juwelier mitgenommen, in einem Aufsatze, der bei einer, in mancher Hinsicht gewiß nicht verwerflichen, grausamen Persiflage der Terminologie unserer naturphilosophischen Aerzte und Magnetiseurs, dennoch wegen der lasciven Malerei, womit gewisse medicinische Operationen dargestellt sind, großen Tadel verdient. Ein Verfechter der Nonne hat darauf, eben jetzt in einer abermaligen Flugschrift, wieder das Wort genommen, und darin besonders die, von der Regierung zur Untersuchung des Zustandes der Nonne angeordnete eigene Commission angegriffen. Alle unbefangene Einwohner hiesiger Gegend sind der gedruckten, thörigen Balgereien über diesen Gegenstand herzlich müde, und wünschen nur, daß die Resultate der gedachten Untersuchungs-Commission bald zur öffentlichen Kunde gelangen mögen.

Auch mit dem Magnetismus wird bei uns viel Spuk getrieben. Vor kurzem gab es hier in der Stadt eine 16jährige Clairvoyante, die den Leuten viel Kopfbrechens gemacht hat, sintemal sie alle Kunststücke des Fernsehens, des Lesens und Curirens producirte, wie wir solche in vielen Schriften der neuesten Zeit des Breiteren beschrieben finden. Die Geschichte hat jetzt auf eine klägliche Weise geendet, indem die Hellsiehende in einer, von einem besuchenden Arzte ihr vorgezeigten Rolle reines Metall, und zwar Gold, erblickte, da es doch, genau besehen, weiter nichts war, als ein in Papier gewickeltes Stückchen Wurst.

J — 6.

(Nebst einer Beilage.)